

Bilder vom Reich Gottes - Teil 5

Schatz und Perle: Alles oder nichts

Matthäus 13, 44-46

Predigt Andreas Symank
Freie Evangelische Gemeinde Zürich-Helvetiaplatz
14.03.2010

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war und von einem Mann entdeckt wurde. Der Mann freute sich so sehr, dass er, nachdem er den Schatz wieder vergraben hatte, alles verkaufte, was er besaß, und dafür den Acker kaufte.

Mit dem Himmelreich ist es auch wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle fand, verkaufte er alles, was er besaß, und kaufte dafür diese eine Perle

Perlen als Geldanlage – Äcker als Schatztruhen

Die zweite Geschichte, die mit dem Kaufmann und der Perle, kann man gut nachvollziehen. Perlen sind heute noch äußerst wertvoll und für den Durchschnittsbürger beinahe unerschwinglich. Und das war schon in biblischen Zeiten so. Perlen waren in der Antike mindestens so begehrt wie Gold. Schon damals suchten Taucher im Roten Meer, im Persischen Golf und im Indischen Ozean nach Perlen. Schon damals dekorierten wohlhabende Frauen ihren Hals mit Perlenkolliern. Die berühmte ägyptische Königin Kleopatra (Sie wissen schon: Asterix und Obelix) besaß angeblich eine Perle im Wert von sage und schreibe 100 Millionen Sesterzen (oder 25 Millionen Denare – ein Denar war der Tageslohn eines einfachen Arbeiters)!¹ Kein Wunder, wenn reiche Kaufleute auf der Jagd waren nach besonders großen, besonders edlen Perlen.

Die erste Geschichte hingegen, die vom Schatz im Acker, ist ein bisschen merkwürdig, finden Sie nicht auch? Fast ein bisschen märchenhaft: Wer würde denn so einen riesigen Schatz in seinem Acker verstecken? Und fast ein bisschen illegal: Wenn der Mann ein ehrlicher Finder wäre, müsste er dem Besitzer des Ackers doch sagen, warum er ihm das Stück Land abkaufen will, oder nicht?

Nun, der Acker als Schatztruhe war damals gar nicht so ungewöhnlich. Wo bewahrte jemand einen wertvollen Gegenstand auf, damit er ihm nicht gestohlen wurde? Ban-

¹ David Wenham. *The Parables of Jesus* (London, 1989), Seite 208.

ken in unserem Sinn gab's damals noch keine. Schließfächer oder Tresore auch noch nicht. Also, wohin mit dem Geld? In den Sparstrumpf unters Bett? Die klassische Methode, aber eben deshalb auch eine ziemlich leichte Beute für einen Dieb. Dann doch eher ein Loch gegraben, den Wertgegenstand in ein Tongefäß gelegt oder in ein dickes Tuch gewickelt, das Ganze tief in den Boden gesteckt und schön gleichmäßig wieder Erde darüber geschaufelt. Genauso hat das Achan gemacht, der Dieb aus Josua 7: Als Jericho erobert wurde, nahm er sich verbotenerweise etwas von der Beute (einen schönen Mantel, 200 Silberstücke und einen mächtigen Goldbarren) und versteckte alles im Erdboden unter seinem Zelt. Keiner wusste etwas davon – keiner außer Gott. Der hatte zugesehen, wie Achan den Schatz vergrub, und der sorgte auch dafür, dass alles ans Tageslicht kam – der Schatz und die unrechte Tat.

Der Acker als Banktresor: Das war damals auch deshalb beliebt, weil Palästina in seiner langen Geschichte immer wieder von Feinden überrannt wurde. Häuser und Felder wurden niedergebrannt, man wurde vertrieben und konnte nichts mitnehmen – schon mal gar nicht umfangreiche Wertsachen. Die steckten nämlich (spätestens, seit man wusste, dass der Feind näherrückte) tief unten im Acker und warteten darauf, dass der Wind sich drehte und mit den besseren Zeiten auch der eigentliche Besitzer zurückkehren und sein Habakuk und Gut wieder ausgraben könnte.

Schätze im Erdboden zu vergraben – das wird bis in unsere Zeit praktiziert (zuma man neuerdings so seine Zweifel bekommt, ob das Geld auf der Bank wirklich besser aufgehoben ist als im Acker). Johann Peter Hebel erzählt eine Begebenheit vom Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts, wo ein gutbetuchter Bauer in der Steiermark seine Kronentaler und Dukaten mit einem Trick vor den gegnerischen Soldaten rettete. Als die räuberischen Banden vor seinem Haus auftauchten und verlangten, er solle sein Geld herausrücken, führte er sie in seinen Garten und zeigte ihnen ein tiefes Loch mit einem mächtigen Erdhaufen daneben, und die Blumen und Kräuter waren alle zertrampelt wie von einer Herde Schweine. Seht Ihr, seufzte der Bauer, vor Euch waren schon andere da, und sie haben alles gefunden und alles mitgenommen! Und meine Blumen und meine Kräuter haben sie mir auch noch kaputtgestampft! Die Soldaten guckten in das Loch, dachten: Zu dumm, dass wir nicht früher gekommen sind! und zogen mit leeren Händen davon. Der Bauer aber schaufelte den Erdhaufen wieder ins Loch, und als der Haufen abgetragen war, kamen darunter seine geliebten Gold- und Silbermünzen wieder zum Vorschein, die er wohlweislich an der falschen Stelle versteckt hatte, und sein Besitz war gerettet. Wie gesagt: der Acker als Bankkonto.

Natürlich konnte es auch passieren, dass der Besitzer des Landstücks gar nicht wiederkam. Oder dass er zwar auf seinem eigenen Land und bei seinem eigenen Acker lebte, aber plötzlich tot umfiel, ohne jemand etwas von seinem „tiefen“ Geheimnis erzählt zu haben. In so einem Fall musste der Schatz vielleicht Jahre und Jahrzehnte warten, bis jemand zufällig auf ihn stieß – genau wie bei dem Mann im Gleichnis.

Und was macht der Mann, nachdem er den Schatz gefunden hat? Er vergräbt ihn sofort wieder. Ziemlich verdächtig, nicht? Und dann kauft er den Acker zum normalen Ackerpreis, obwohl der Acker in Wirklichkeit tausendmal mehr wert ist! Ziemlich unehrlich, nicht? Nun, nach unseren Gesetzen scheint uns das nicht okay, wie dieser Mann vorgeht. Aber damals war die Rechtslage etwas anders. Wir kennen zwar nicht mehr alle Details, aber nach dem Talmud² gehörte ein Fund dem, der auf ihn stieß; ein Schatz gehörte dem, der ihn ausgrub. Ein Problem entstand höchstens dann, wenn dieser Mann z. B. der Angestellte eines reichen Bauern war und in dessen Auftrag den Acker umpflügte und dabei auf den Schatz stieß und ihn hob. Dann konnte der Landbesitzer behaupten, der Arbeiter hätte den Schatz in seinem Auftrag ausgegraben. Um das zu vermeiden, beschloss der Arbeiter, zunächst einmal den Acker zu kaufen und den Schatz erst danach zu heben. So ging er auf Nummer sicher. Ein Betrüger war er also ganz sicher nicht.

Aber egal, wie die Rechtslage genau aussah – Jesus geht es in dieser Geschichte um etwas ganz anders. Um was, das wollen wir uns jetzt ansehen.

Gottes verborgene Werte

Vielleicht sollte ich vorher noch darauf aufmerksam machen, dass die beiden Bilder vom Schatz und der Perle genau das voraussetzen, was wir bereits bei allen bisherigen Gleichnissen festgestellt haben: Das Reich Gottes kommt anders als erwartet. Die Revolution Gottes bahnt sich ihren Weg anders, als die Leute sich das dachten. Der Schatz ist zunächst verborgen; der Wert von Gottes Reich liegt nicht offen auf der Hand. Der Tagelöhner muss den Acker erst umpflügen, eher er auf den Schatz stößt; der Kaufmann muss lange und intensiv nach einer Perle suchen, ehe er die findet, bei der sein Herzschlag aussetzt. Jesus unterstreicht damit etwas, was er in allen bisherigen Gleichnissen klargemacht hat: Das Reich Gottes beginnt anders, als die Menschen es erwarteten; es beginnt klein und unscheinbar. Die jüdischen Zeitgenossen von Jesus dachten: Wenn Gottes Reich beginnt, ist das wie ein Blitz, der von einem Ende des Himmels zum anderen leuchtet. Alle werden es sehen, alle werden zu Boden stürzen, die ganze Welt wird mit einem Schlag auf den Kopf gestellt sein. Nein, sagt Jesus, Gottes Reich präsentiert sich nicht gleich wie ein Acker voller Ähren; erst einmal muss die Saat ausgestreut werden. Gottes Reich ist nicht von allem Anfang an ein ausgewachsener Senfbaum; erst einmal ist da nicht mehr als ein winziges Senfkorn. Und jetzt sagt er: Das Reich Gottes ist verborgen. Die allermeisten haben keine Ahnung, dass es bereits begonnen hat (nämlich mit Jesus). Sie sehen in Jesus nichts weiter als einen gewöhnlichen Menschen. Okay, er erzählt anschaulich und spannend von Gott. Er heilt die Kranken. Er verwandelt Wasser in Wein. Aber sie haben keine Ahnung, wer Jesus wirklich ist (der Sohn Gottes) und dass mit ihm etwas völlig Neues beginnt (der neue Bund zwischen Gott und seinem Volk). Das ist ihnen so verborgen wie der Schatz im Acker.

² Leon Morris, *The Gospel According to Matthew* (Grand Rapids, 1992), Seite 359 (einschließlich Anmerkung 105).

Zwei neue Lehren:

Das kennen wir also bereits: dass das Reich Gottes vor den Augen der meisten verborgen ist. Daneben gibt es nun aber auch zwei neue Dinge, die Jesus mit diesen beiden Bildern über das Reich Gottes lehrt. Erstens: Wenn jemand das Reich Gottes entdeckt, ist das, als würde er einen unendlich wertvollen Schatz entdecken. Und zweitens: Um in den Besitz dieses Schatzes zu kommen, muss man alles andere hergeben. Sehen wir uns diese beiden Dinge etwas genauer an.

1. Gottes Reich ist ein unermesslicher großer Schatz. Ihn zu entdecken bringt unbändige Freude

Zunächst: Das Reich Gottes ist so etwas wie ein riesengroßer Schatz, eine immens kostbare Perle. Mit Jesus in Berührung zu kommen, das ist so aufregend, wie auf eine Truhe voller Goldmünzen zu stoßen. Da schnellst der Puls in die Höhe, da platzt man fast vor Glück, da bricht die große Freude aus. Freude – das ist das Stichwort, das alles zusammenfasst. „Der Mann freute sich so sehr ...“ (Matthäus 13, 44) Die Freude steht wie ein großer Bogen über dem Ganzen, wie eine Überschrift über allem, was mit dem Reich Gottes zu tun hat. Immer wieder beschreibt Jesus diese Freude. In einem anderen Gleichnis spricht er von einer Hochzeitsfeier, auf der gesungen und getanzt wird (Matthäus 9, 14-17 par), wieder in einem anderen von einem großen Fest, das ein reicher Mann ausrichtet (Matthäus 22, 1ff; Lukas 14, 16ff). Oder er erzählt von der Freude des Schäfers, der sein davongelaufenes Schaf wiederfindet (Lukas 15, 3-7), von der Freude der Frau, deren verlorene Münze zum Vorschein kommt (Lukas 15, 8-10), von der Freude des Vaters, als sein eigensinniger Sohn endlich wieder nach Hause kommt. „Schnell, holt das beste Gewand und zieht es ihm an“, sagt er zu seinen Dienern; „steckt ihm einen Ring an den Finger und bringt ihm ein Paar Sandalen! Holt das Mastkalb und schlachtet es; wir wollen ein Fest feiern und fröhlich sein. Denn mein Sohn war tot, und nun lebt er wieder; er war verloren, und nun ist er wiedergefunden.“ Und sie begannen zu feiern. (Lukas 15, 22-24) Freude herrscht. Wo jemand sich für Gottes Herrschaft öffnet, zieht die Freude ein.

Ich denke, wir müssen nicht bei dem ziemlich allgemeinen Stichwort „Freude“ stehen bleiben; wir können dieser Freude sehr konkrete Namen geben; wir können genau bezeichnen, worin die Freude besteht.

(a) Freude über die bereinigte Vergangenheit

Es ist die Freude über ein gutes Gewissen – oder, wie ich auch sagen könnte: die Freude über eine bereinigte Vergangenheit. Solange wir Jesus nicht kennen, plagt uns das Gewissen. Wir schleppen eine Last mit uns herum, und das quält, das drückt nieder, das verdüstert unser Leben, das macht uns mürrisch und ungenießbar. Aber dann lernen wir Jesus kennen, und er bietet uns die Vergebung unserer Schuld an. „Gott hat uns alle unsere Verfehlungen vergeben. Den Schuldschein, der auf unseren Namen ausgestellt war und dessen Inhalt uns anklagte ..., hat er für nicht mehr

gültig erklärt. Er hat ihn ans Kreuz genagelt und für immer beseitigt.“ (Kolosser 2, 13-14) Und im Hebräerbrief steht: „Das Blut von Christus reinigt uns bis in unser Innerstes; es befreit unser Gewissen von der Belastung durch Taten, die letztlich zum Tod führen.“ (Kolosser 9, 14) Schuld zu bekennen und Schuld vergeben zu bekommen – das ist so etwas Phantastisches, so eine unglaubliche Befreiung, so eine Mega-Erleichterung. Man könnte vor Freude an die Decke springen, man fühlt sich wie ein mit Helium gefüllter Luftballon. Kennen Sie das? Ich kenne das, ich hab das erlebt. Jeder, der zu Jesus gehört, hat das erlebt und erlebt es immer wieder.

(b) Freude über die verheißungsvolle Zukunft

ein Es ist die Freude über eine Erbschaft im Himmel – oder, wie ich auch sagen könnte: die Freude über eine spannende, perspektivenreiche Zukunft. Solange wir Jesus nicht kennen, haben wir keine echte Hoffnung. Das einzige, was wir sicher über unsere Zukunft wissen, ist, dass wir einmal sterben müssen, und dieses Wissen ist nicht gerade ein Freudenspender. Mit jeder Sekunde, die wir über dieses Ende nachdenken, rückt es näher, und viele macht das mutlos, bei vielen lähmt das die Schaffenskraft. Aber dann lernen wir Jesus kennen, und er macht uns zu Gottes Kindern und zu Gottes Erben! „Der Geist selbst bezeugt es uns in unserem Innersten, dass wir Gottes Kind sind. Wenn wir aber Kind sind, sind wir auch Erben – Erben Gottes und Miterben mit Christus.“ (Römer 8, 16-17) Hier handelt es sich um ein Erbe, das wir antreten, wenn wir einmal nach diesem Leben bei Gott sein werden. Wir haben also eine Hoffnung, die die Todesgrenze sprengt, die bis in die Ewigkeit reicht. Keine Ahnung, was da alles auf uns wartet! Wir müssen uns überraschen lassen. Aber ich bin sicher: Es wird keine unangenehme Überraschung sein. „Ja, liebe Freunde, wir sind Gottes Kind, wir sind es hier und heute. Und das ist erst der Anfang. Was darin alles eingeschlossen ist, ist uns vorläufig noch nicht enthüllt. Doch eines wissen wir: Wenn Jesus in seiner Herrlichkeit erscheint, werden wir ihm gleich sein; denn dann werden wir ihn so sehen, wie er wirklich ist.“ (1. Johannes 3, 2)

(c) Freude über die Gegenwart mit dem besten aller Freunde

Es ist die Freude über den besten Freund, der sich denken lässt – oder, wie ich auch sagen könnte: die Freude darüber, dass wir hier und heute in engster Gemeinschaft mit Jesus leben dürfen. Also: Freude nicht nur über die bereinigte Vergangenheit, Freude nicht nur über eine glorreiche Zukunft, sondern Freude auch über die Gegenwart – eine Gegenwart mit Jesus. Es gibt keinen besseren Freund als Jesus. Einmal hat er zu seinen Jüngern gesagt: „Niemand liebt seine Freunde mehr als der, der sein Leben für sie hergibt.“ (Johannes 15, 13) Genau das hat Jesus getan: Er hat sein Leben für uns hergegeben. Für unsere Schuld. Damit wir in Freiheit leben können. Es gibt keinen besseren Ratgeber als Jesus. Es gibt keinen besseren Helfer als Jesus. Es gibt keinen besseren Beschützer als Jesus. Es gibt keinen besseren Tröster als Jesus. Jesus ist gekommen, um uns froh zu machen. „Ihr seid jetzt traurig; doch ich werde wieder zu euch kommen. Dann wird euer Herz voll Freude sein, und diese Freude kann euch niemand mehr nehmen.“ (Johannes 16, 22) Mit Jesus zu leben ist die „Mutter aller Freuden“.

2. Für diesen Schatz muss man alles andere hergeben

Und das zweite: Um in den Besitz dieses Schatzes zu kommen, muss man alles andere hergeben. Heißt das denn, man kann sich das Reich Gottes kaufen? Heißt das, ich muss etwas bezahlen, damit ich Zutritt zu Jesus bekomme?

(a) Gottes Gnade gibt es umsonst ...

Nein, natürlich nicht. Die Vergebung ist gratis. Das neue Leben ist gratis. Wir können und wir müssen nichts mitbringen, kein Geld und keine Leistungen. „Alle haben gesündigt ..., und dass sie für gerecht erklärt werden, beruht auf Gottes Gnade. Es ist sein freies Geschenk aufgrund der Erlösung durch Jesus Christus.“ (Römer 3, 23.24) Da gibt es nichts zu bezahlen.

(b) ... aber sie kostet das Leben

Und doch sagt Jesus: „Er verkaufte alles, was er besaß, und kaufte dafür den Acker / die Perle.“ Wissen Sie, was Jesus uns damit klarmachen will? Seine Gnade ist keine billige Gnade. Seine Gnade hat ihn etwas gekostet (sein Leben), und sie kostet uns etwas (unser Leben).

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle gern ein paar Sätze aus dem Buch „Nachfolge“ von Dietrich Bonhoeffer vorlesen, klare, provozierende Aussagen.³

Billige Gnade ist der Todfeind unserer Kirche. Unser Kampf heute geht um die teure Gnade.

Billige Gnade heißt Gnade als Schleuderware, verschleuderte Vergebung, verschleuderter Trost, verschleudertes Sakrament; Gnade als unerschöpfliche Vorratskammer der Kirche, aus der mit leichtfertigen Händen bedenkenlos und grenzenlos ausgeschüttet wird; Gnade ohne Preis, ohne Kosten ...

Billige Gnade heißt Rechtfertigung der Sünde und nicht des Sünders. Weil Gnade doch alles allein tut, darum kann alles beim alten bleiben ...

Billige Gnade ist die Predigt der Vergebung ohne Busse, ist Taufe ohne Gemeindezucht, ist Abendmahl ohne Bekenntnis der Sünden, ist Absolution ohne persönliche Beichte. Billige Gnade ist Gnade ohne Nachfolge, Gnade ohne Kreuz, Gnade ohne den lebendigen, menschengewordenen Jesus Christus.

Teure Gnade ist der verborgene Schatz im Acker, um dessentwillen der Mensch hingeht und mit Freuden alles verkauft, was er hatte; die köstliche Perle, für deren Preis der Kaufmann alle seine Güter hingibt; die Königsherrschaft Christi, um derentwillen sich der Mensch das Auge ausreißt, das ihn ärgert, der Ruf Jesu Christi, auf den hin der Jünger seine Netze verlässt und nachfolgt ...

Teuer ist die Gnade, weil sie in die Nachfolge ruft; Gnade ist sie, weil sie in die Nachfolge Jesu Christi ruft. Teuer ist sie, weil sie dem Menschen das Leben kostet; Gnade ist sie, weil sie im so das Leben erst schenkt. Teuer ist sie, weil sie die Sünde verdammt; Gnade, weil sie den Sünder rechtfertigt. Teuer ist die Gnade vor allem darum, weil sie Gott teuer gewesen ist, weil sie Gott das Le-

³ Otto Dudzus, *Bonhoeffer-Auswahl* (München, 1970), Band 3, Seiten 49 – 52.

ben seines Sohnes gekostet hat – „ihr seid teuer erkaufte“ –, und weil uns nicht billig sein kann, was Gott teuer ist. Gnade ist sie vor allem darum, weil Gott sein Sohn nicht zu teuer war für unser Leben, sondern weil er ihn für uns hingab. Teure Gnade ist Menschwerdung Gottes ...

Teuer ist die Gnade, weil den Menschen unter das Joch der Nachfolge Jesu Christi zwingt; Gnade ist es, dass Jesus sagt: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ ...

Gnade und Nachfolge gehören unauflöslich zusammen.

Kein Christsein ohne Nachfolge

Jesus schenkt uns seine Gnade, ja. Aber worin besteht dieses Geschenk? Einfach nur darin, dass er uns die Schuld abnimmt? Nein, sondern darin, dass er zu uns sagt: Folge mir nach! Jesus nimmt unser ganzes Leben in Beschlag. Er bindet uns an sich; wir binden uns an ihn. Das ist der Preis der Gnade. Ohne die Bindung unseres ganzen Lebens an Jesus gibt es keine Gnade. „Folge mir nach!“ Das war die Aufforderung von Jesus an seine ersten Jünger, sozusagen an die ersten Christen – Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus (Matthäus 4, 16-22). Und diese Männer ließen ihre Fischerboote zurück und ließen ihre Fischernetze liegen und folgten Jesus. „Folge mir nach“, sagte Jesus zu Matthäus, als er am Zollhaus vorbeikam. Und Matthäus stand auf, ließ alles stehen und liegen und folgte Jesus. „Folge mir nach!“, sagte Jesus auch zu dem reichen jungen Mann, der zu ihm gekommen war und wissen wollte, was er tun sollte, um das ewige Leben zu bekommen. „Geh, verkaufe alles, was du hast ... und dann komm und folge mir nach!“ (Matthäus 19, 21) Genau wie in unserem Gleichnis: „Er verkaufte alles und kaufte dafür den Schatz.“ Aber der reiche junge Mann befolgte die Aufforderung nicht. Matthäus berichtet: „Als der junge Mann das hörte, ging er traurig weg, denn er hatte ein großes Vermögen.“ Er sah den Schatz vor sich, aber er begriff nicht, dass es ein Schatz war. Oder wie groß dieser Schatz war. Die Vorstellung, mit Jesus zu gehen, löste bei ihm keine Freude aus, im Gegenteil – sie machte ihn traurig. Dabei war er doch extra zu Jesus gekommen, weil er so unruhig und unsicher war. Er wollte Frieden bekommen und Freiheit und Freude. Und dann macht er auf dem Absatz kehrt und geht davon. Traurig. Innerlich zerrissen, in einem Zwiespalt. Mit schlechtem Gewissen. Unglücklich. Jesus hatte ihm seine Gnade angeboten, aber er hatte abgelehnt. Warum? Weil er nicht bereit war, den Preis zu zahlen. Er musste sich entscheiden: Gott oder der Mammon, Gott oder das Geld – bei ihm hat das Geld gewonnen. Das viele Geld, das er besaß. Bei anderen ist es die Karriere. Oder das Ansehen bei den Kollegen. Oder ganz einfach Bequemlichkeit. Sie wollen eine billige Gnade. Eine Gnade ohne Nachfolge. Eine Gnade ohne Gehorsam. Eine Gnade ohne Jesus. Und das gibt es nicht.

Christen leiten ihren Namen von Christus ab. Christsein ohne Christus ist undenkbar. Christsein ist an Christus gebunden – an das, was er sagt, an das, was er tut, an den Weg, den er geht. Ohne Nachfolge kein Christsein.

„Wenn jemand zu mir kommen will, muss er alles andere zurückstellen – Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein eigenes Leben; sonst kann er nicht mein Jünger sein. Wer nicht sein Kreuz trägt und mir auf meinem Weg folgt, der kann nicht mein Jünger sein.“ (Lukas 14, 26.27)

Gott schenkt uns keine halben Sachen

Was es ebenfalls nicht gibt: halbe Sachen. Das hätte dem reichen jungen Mann wahrscheinlich ganz gut ins Konzept gepasst: Ab und zu hole ich mir bei Jesus einen Ratschlag. Hin und wieder gehe ich ein Stück Weg mit ihm und höre mir an, was er über Gott erzählt. Gelegentlich drücke ich ihm eine Spende in die Hand, damit er sein Wanderpredigerdasein finanzieren kann. Aber ansonsten lebe ich weiter wie bisher. Ich bleibe mein eigener Herr.

Nein, da spielt Jesus nicht mit. Ganz oder gar nicht. Keine halben Sachen. Die beiden Bilder von dem Schatz und der Perle sind an diesem Punkt unmissverständlich: Alles oder nichts. Entweder man erwirbt den ganzen Acker und damit den ganzen Schatz, oder man hat überhaupt nichts von ihm. Und die Perle kann man nicht halbieren. Zwei Perlenhälften ergeben nicht eine ganze Perle, sie ergeben nichts. Nullkommanichts. Das Reich Gottes ist nicht ein Wert neben vielen anderen. Das Reich Gottes steht allen anderen Gütern radikal gegenüber. Jesus ist nicht einfach ein weiterer Freund in meiner langen Liste von Kontakten und Bezugspersonen. Jesus steht über allen anderen Beziehungen. Manche schätzen es, ab und zu in die Kirche zu gehen, weil das dem Leben so einen angenehmen religiösen Anstrich gibt. Ein bisschen Gott kann nichts schaden. Hin und wieder einen Blick in die Bibel werfen könnte noch recht interessant sein. Wenn es mir nicht so gut geht, mal ein kleines Gebet zu Gott schicken, wird ihn sicher freuen. Christsein als Zugabe, mit dem wir unser selbstbestimmtes Leben garnieren. Nein, das funktioniert nicht.

Es gibt keinen halbierten Gott. Die Bibel besteht nicht nur an Seiten mit geraden Zahlen. Jesus hat nicht nur sein halbes Leben für uns geopfert. Er hat ganze Sache gemacht. Und deshalb erwartet er von uns zu Recht ebenfalls ganze Sache.

Gott erwartet von uns keine halben Sachen

Außerdem: Um den ganzen Schatz, die ganze Perle zu erwerben, muss man alles hergeben, was man besitzt, alles. Weniger tut es nicht. Für weniger wird der Landbesitzer den Acker nicht verkaufen; für weniger wird der Perlenbesitzer die Perle nicht rausrücken. Entweder wir geben unser Leben Jesus ganz, oder wir lassen es ganz sein. Jesus will keinen halben Andreas, er will den ganzen. Wenn mir die Sache Gottes und die Beziehung zu Jesus nicht jedes Opfer wert ist, habe ich den Wert der Perle überhaupt noch nicht begriffen.

Das klang jetzt alles gar nicht so sehr nach Freude; das hörte sich eher nach einem Freudendämpfer an. Ziemlich hart. Ziemlich fordernd. Aber erinnern wir uns nochmal an das Gleichnis. Warum verkaufte der Tagelöhner alles, was er besaß? Weil jemand es ihm befahl? Nein: „weil er sich so sehr freute!“ Warum verkaufte der Kaufmann sein gesamtes Habakuk und Gut? Weil ihn jemand dazu zwang? Nein: weil er so begeistert war von dieser einen überaus kostbaren Perle. Nicht das Loslassen

stand im Vordergrund, sondern das Bekommen. Er trauerte nicht den alten Sachen nach, sondern freute sich unbändig über das Neue.

„Jesus Christus, meinen Herrn, zu kennen ist etwas so unüberbietbar Großes, dass ich, wenn ich mich auf irgendetwas anderes verlassen würde, nur verlieren könnte. Seinetwegen habe ich allem, was mir früher ein Gewinn zu sein schien, den Rücken gekehrt; es ist in meinen Augen nichts anderes als Müll. Denn der Gewinn, nach dem ich strebe, ist Christus; es ist mein tiefster Wunsch, mit ihm verbunden zu sein.“ (Philipp 3, 8.9)

„Die Nöte, die wir jetzt durchmachen, sind nur eine kleine Last und gehen bald vorüber, und sie bringen uns etwas, was von unvergleichlich viel größerem Gewicht ist: eine unvorstellbare und alles überragende Herrlichkeit, die nie vergeht.“ (2. Korinther 4, 17)

Die Perle steht für das Reich Gottes, und das Reich Gottes in Person ist Jesus. Und wenn ich begriffen habe, wer Jesus ist und wie Jesus ist und was Jesus bereits für mich getan hat und was Jesus weiterhin mein ganzes Leben lang für mich tun will und was Jesus nach diesem Leben noch alles für mich bereithält, dann kann es nur eine Konsequenz geben: Ich laufe zu Jesus über. Ich klammere mich an ihn. Ich bleibe auf Biegen und Brechen bei ihm. Koste es, was es wolle. Für Jesus gebe ich mein letztes Hemd her. Er hat sein Leben für mich gelassen. Da will ich ihm mein Leben zur Verfügung stellen. Er hat einen hohen Preis für mich gezahlt (1. Korinther 6, 20; 1. Petrus 1, 19). Da will ich so leben, dass es ihm Ehre macht.

Ich möchte mit einem Lied von Manfred Siebald schließen: „Allzuviel ist ungesund“. Siebald schildert ein Gespräch mit jemand, der religiösen Dingen zwar nicht abgeneigt ist, aber gleichzeitig davor warnt, es zu übertreiben. Ich meine, dieses Lied ist eine prima Zusammenfassung von dem, worüber wir jetzt nachgedacht haben.

1. Ja, weißt du, sagte er, das ist ja alles schön und gut,
man hat ja nichts dagegen, wenn einer Gutes tut.
Und Glauben ist ja auch nicht schlecht, schon wegen der Moral,
dass alles seine Ordnung hat – doch bleib nur hübsch normal.

Denn allzuviel ist ungesund, so sagte er sehr weise, und
dann gab er mir noch manchen guten Rat.

Und ich stand da und sagte was und wusste nur das eine, dass
mein Herr für mich nicht weniger als alles gab.

2. Und weißt du, sagte er, das gibt sich alles mit der Zeit.
Komm erst mal in mein Alter, dann bist du auch so weit.

Da reißt man keinen Baum mehr aus, ist nicht so extrem,
wird auch zum vielen Singen und Beten zu bequem.

Denn allzuviel ist ungesund, so sagte er sehr weise, und
dann gab er mir noch manchen guten Rat.
Und ich stand da und sagte was und wusste nur das eine, dass
mein Herr für mich nicht weniger als alles gab.

3. Er sprach von Fanatismus, von Bigotterie,
von drohenden Neurosen und wusste doch nicht, wie
mein Leben erst in Ordnung kam, als ich mich Gott verschrieb,
als ich auf seine Liebe nicht ohne Antwort blieb.

Denn Gottes Liebe ist so groß, so ewig und bedingungslos,
dass der, den sie erfasst, nicht anders kann,
als alles diesem Herrn zu geben, Geld und Ehre, Zeit und Leben,
und zu bitten: Herr, fang mit mir an!

4. Es wurde spät, ich musste gehen und gab ihm noch die Hand
und sagte ihm, wie gut ich ihn und seinen Rat verstand.
Und trotzdem sei es so, dass es bei Gott nichts Halbes gibt,
dass man ihn, wie sein Wort es sagt, ganz oder gar nicht liebt.

Denn Gottes Liebe ist so groß, so ewig und bedingungslos,
dass der, den sie erfasst, nicht anders kann,
als alles diesem Herrn zu geben, Geld und Ehre, Zeit und Leben,
und zu bitten: Herr, fang mit mir an!